



Liebe JF-Leserinnen und -Leser,

vor 90 Jahren wurden im April 1917 rund 1.000 deutsche Kriegsgefangene ins **Lager Bandō** auf Shikoku verlegt. Ihren vielfältigen Aktivitäten ist das 1972, also vor 35 Jahren, eingerichtete „Deutsche Haus Naruto“ gewidmet, ebenso der Spielfilm *Baruto no gakuen* (Japan 2006), der unter dem Titel „Ode an die Freude“ seit 19. Juli in einigen deutschen Kinos läuft. All dies sind Gründe dafür, dass wir Ihnen diesmal das Kriegsgefangenenlager Bandō vorstellen möchten.

## Das Lager Bandō:

### Ein besonderes Kapitel deutsch-japanischer Beziehungen

**MANCHER** von Ihnen wird vielleicht stutzen und verwirrt fragen: Wann gab es denn deutsche Kriegsgefangene in Japan? Doch tatsächlich standen sich zu Beginn des Ersten Weltkriegs Deutsche – unterstützt von einigen Hundert Österreich-Ungarn – und die mit England verbündeten Japaner mehrere Monate vor Tsingtau (chin. Qingdao) im in der chinesischen Provinz Shandong gelegenen deutschen Pachtgebiet Kiautschou (chin. Jiaozhou) feindlich gegenüber. Mit der Kapitulation Tsingtaus am 7. November 1914 gerieten rund 4.700 Deutsche und Österreich-Ungarn - darunter rund 1.400 Kriegsfreiwillige und Reservisten - in japanische Gefangenschaft. Sie wurden in Japan anfangs in eher provisorischen Unterkünften, später in sechs größeren Barackenlagern untergebracht. Das wohl bekannteste dieser Lager ist Bandō auf Shikoku, ca. 12 km von der Präfekturhauptstadt Tokushima entfernt gelegen, das von April 1917 bis Ende 1919/Anfang 1920 zuerst 953, später mehr als 1.000 Kriegsgefangene beherbergte. Es galt als „Musterlager“ und wurde sowohl von auswärtigen Beobachtern als auch von den Insassen positiv bewertet, da sich dort dank des Entgegenkommens des Lagerkommandanten **MATSUE Toyohisa** (1871-1955) über rund 33 Monate ein reges kulturelles Leben entfalten konnte.

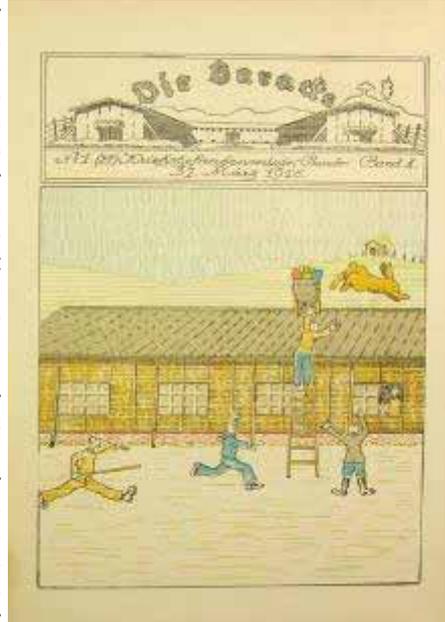


Zeitgenössisches Foto der Mannschaftsbaracken (Bandō-Sammlung des DIJ, Sign. H 57-01 Blatt 2)

**BANDŌ** öffnete am 7. April 1917 seine Tore für 206 Kriegsgefangene aus Tokushima, zu denen tags darauf am Ostersonntag 333 Mann aus Marugame und am Ostermontag weitere 414 aus Matsuyama hinzukamen. 16 Monate später am 7. August 1918 erweiterte sich der Kreis um 90 Personen aus Kurume, und vom 26. Mai 1918 bis zum 6. Januar 1919 war dort auch Geheimrat Otto Günther von der Zivilverwaltung in Qingdao untergebracht. (Die Belegungszahlen schwankten immer wieder ein wenig, da mehrere Todesfälle zu verzeichnen waren und einige Gefangene aufgrund ihrer Nationalität frühzeitig

entlassen wurden.) Zwar konnte auch Bandō seinen Status als Kriegsgefangenenlager nicht verleugnen, gehörten Morgenappell, japanische Bewachung, Postzensur und eine Lagerordnung, deren Verletzung selbstverständlich geahndet wurde, zum Alltag und die acht Mannschafts- und zwei Offiziersbaracken hätten, obwohl manche Gefangene sogar Gardinen und Blumenkästen anbrachten, bei „Unser Dorf soll schöner werden“ nur Außenseiterchancen gehabt. Dennoch gelang es den Bewohnern, dem Lager zunehmend das Flair einer geschäftigen Kleinstadt zu verleihen. Bereits am

18. April 1917, einen Tag nach der „Erstbesiedelung“, wurde damit begonnen, die Hauptwege im Lager zu befestigen; ab Oktober stand auch in begrenztem Maße Strom zur Verfügung, den die Gefangenen allerdings selber bezahlen mussten und der größeren Anforderungen nicht standhielt, so dass das Netz bei Lichtbilder- oder Filmvorführungen mehrfach zusammenbrach. Im Südwesten des Lagergeländes entstand ein kleines Geschäftsviertel - in Reminiszenz an das gleichnamige Chinesenviertel und den angrenzenden Handels- und Industriebezirk in Tsingtau „Tapatau“ bzw. „Tapautau“ genannt -, in dem Gefangene in Holzbuden, ebenso wie an anderen Stellen im Lager, ihren Kameraden Lebens- und Genussmittel, handwerkliche Produkte und Dienstleistungen anboten. Sehr bald blühte der Handel mit Kaffee, Zigaretten, Tabak und Bier, und schließlich konnte man sich z.B. auch im Fotostudio ablichten lassen, ein Brausebad oder eine Massage gönnen, Kegeln oder Billard spielen gehen, den Dienst der Lagerdichterei „Pösie“ oder den Wäscheservice in Anspruch nehmen, sich bei einem der Apotheker bzw. Chemiker mit Medikamenten gegen Würmer oder Bronchitis, mit Kosmetika und selbstgebrannten Spirituosen versorgen, die so wohlklingende Namen trugen wie „Hoher Norden“ oder „Bando-Boonekamp“. Wer wollte, konnte den kleinen botanischen Garten im Lager besuchen, im „Stadtpark“ lustwandeln, auf einem der beiden Lagersee Segeln oder Rudern, sich in einer selbst-



»Die Baracke«, Titelblatt Bd. II, Nr. 1 (27), 31. März 1918 (Bandō-Sammlung des DIJ, Sign. A 2-2)

gebauten Laube im sog. „Villenviertel“ auf den Lagerhügeln erholen oder in einem der Bücher aus der am Ende mehr als 6.000 Bände umfassenden Bibliothek schmökern.

**ALL** dies zeigt, dass Oberst Matsue, der als Kommandant des Vorgängerlagers Tokushima bereits Erfahrungen im Umgang mit den Gefangenen hatte sammeln können, seinen Schützlingen viel Freiheit gewährte. Auch gestand er ihnen eine gewisse Selbstverwaltung zu, so dass manches rasch intern geregelt werden konnte. Es gab Barackenälteste, Unter-

offiziere übernahmen organisatorische Aufgaben, Ausschüsse koordinierten Sport und Theateraktivitäten, und Interessensgruppen wie die Hühner- und Entenzüchter fanden sich in Vereinen zusammen, deren Vorsitzende im Problemfall als Ansprechpartner fungierten. Für Tapatau wurde bereits 1917 ein Bürgermeister ernannt, und 1918 erhielten die beiden Lagerteile Bandō-Ost und Bandō-West demokratisch gewählte Oberhäupter. Ab 2. April 1918 gab es sogar spezielles Lagergeld, dessen Gegenwert in offizieller Währung im Büro hinterlegt war, und am 25. August 1918 startete ein lagerinterner Postzustellservice, für den zwei eigene Briefmarken gedruckt wurden. Matsue ging es offensichtlich nicht nur darum, das Zusammenleben möglichst reibungslos zu gestalten; er wollte auch, dass sich die Gefangenen, für deren missliche Lage er Verständnis aufbrachte, im Lager wohl fühlten und die Zeit der Internierung ohne schwere physische und psychische Schäden überstanden. Dazu passt der

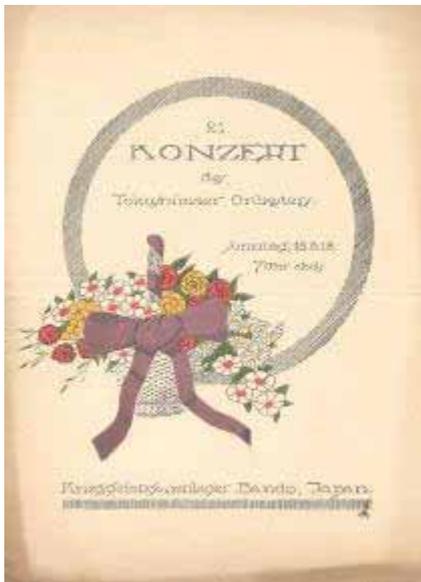


Postkarte zur »Ausstellung für Bildkunst und Handfertigkeit« im März 1918 (Privatbesitz Ruth Jäschke)

Satz „Mir sind hundert Betrunkene lieber als fünf Geistesgestörte!“, mit dem ihn der ehemalige Bandöer Kriegsgefangene Kurt Meissner zitiert. Matsue baute darauf, dass es besser für die Männer sei, sich aktiv zu beschäftigen, anstatt untätig herumzusitzen und über das Schicksal nachzugrübeln. Daher förderte er vielerlei Tätigkeiten inner- und außerhalb des Lagers. U.a. erreichte er, dass Land vor dem Lager gepachtet werden konnte, auf dem die Gefangenen Gemüse anbauen, Blumen züchten und - ähnlich wie im Lager - kleine Tiere halten sowie Sportstätten anlegen durften. So entstanden ab 1. Mai 1917 vier Tennisplätze, ein Fußball- und ein Faustballfeld sowie ein kleinerer Treibballplatz, der auch für Schlagball und Hockey genutzt wurde; Korbball wurde ebenfalls

gespielt, und später kamen weitere Tennisplätze hinzu. Die Bauarbeiten mussten von den Gefangenen eigenhändig durchgeführt werden, so dass mancher nach ersten ermüdenden Erfahrungen ermattet aufgab und damit sein Nutzungsrecht verlor. Bereits am 11. Juni 1917, nur fünfeinhalb Wochen nach Baubeginn, waren die ersten Tennisplätze beispielbar, sechs Wochen später der Fußballplatz, drei Wochen danach das Treibball- und das Faustballfeld. Im Lager betrieb man zudem Sportarten wie Ringen, Boxen, Gewichtheben und Fechten sowie Geräte- und Bodenturnen (darunter den Bau von Menschenpyramiden und plastischen Gruppen), das man in Anlehnung an Turnvater Jahn als „typisch deutsch“ ansah und dem sich der „Lagerturnverein Bando“, der übrigens auch eine eigene Leichtathletikabteilung besaß, ab Mai 1918 mit großem Enthusiasmus widmete. Alles bis dato Unbekannte - und dazu zählte Turnen ebenso wie Gewichtheben, Boxen etc. - war für die Einheimischen von besonderem Interesse, und so erfahren wir von Vorführungen vor japanischen Schulklassen und Vereinen sowohl innerhalb des Lagers als auch außerhalb. Selbstverständlich gehörten diese Disziplinen daher - neben Musik, Theater und sogar einem Schuhplattler - zum bunten Programm der Unterhaltungsabende, die die Kriegsgefangenen quasi zum Abschied im Oktober 1919 vor vollem Haus im Theater Shintomi-za in Tokushima gaben.

**NEBEN** Sport gab es bald viele weitere Betätigungsfelder, so dass Müßiggang die Ausnahme wurde. Alle waren beschäftigt, besuchten Unterrichtskurse oder Vorträge, erlernten ein Handwerk, eine Sprache, Stenographie, Buchführung oder Elektrotechnik oder erkannten ihre Künstlerseele. Eine der wichtigsten Quellen zum Lagerleben sind die zahlreichen Druckerzeugnisse, die



Konzertprogramm »21. Konzert des Tokushimaer Orchesters« am 18. August 1918 (Bandö-Sammlung des DIJ, Sign. E 3-16)

Landkarten, Pläne und technische Zeichnungen, Urkunden, Noten, Veranstaltungsprogramme, Eintritts- und Postkarten, Reklame, Vortragstexte, ja ganze Bücher wurden dort erstellt. Gerade zu besonderen Anlässen druckte man mehrfarbig, obwohl dies technisch recht aufwändig war, und noch heute erfreuen die schmucken Konzert- und Theaterprogramme das Auge des Betrachters.

**MUSIK** und Theater spielten in allen Kriegsgefangenenlagern in Japan eine große Rolle. In Bandö sorgten fünf Orchester mit unterschiedlicher Ausrichtung und Besetzung (von reinen Bläserensembles bis hin zum kleinen Symphonieorchester), eine Mandolinenkapelle, zwei Chöre, zwei Theatergruppen und ein Marionettentheater von April 1917 bis Dezember 1919 mit über 100 Konzerten, Kammermusik-, Lieder- und Vortragsabenden, mit 24 Theaterstücken, die z.T. bis zu fünf Mal hintereinander aufgeführt wurden, sowie mit sog. „Bunten Abenden“ für Unterhaltung und Ablenkung. Manche entdeckten erst in der Gefangenschaft ihr schauspielerisches oder musikalisches Talent, und gerade das fleißige Malträtieren eines Instrumentes in den hellhörigen Baracken wurde nicht von jedem Raumnachbar gutgeheißen. Doch scheint sich letztendlich das Üben gelohnt zu haben, denn neben Marschmusik, Walzern, Operettenmelodien und anderer leichter Muse begegnen uns in den Programmen auch anspruchsvolle klassische Werke, darunter große Symphonien und Solistenkonzerte. Besondere Beachtung fanden später in Japan angesichts der

in Bandö in der Stein- und vor allem in der mit einem Wachsblatt-Vervielfältigungsverfahren arbeitenden Lagerdruckerei entstanden, besonders die anfangs wöchentlich, später monatlich erscheinende Lagerzeitung »Die Baracke« und der »Tägliche Telegramm dien st Bando« (T.T.B.) mit seinen zahlreichen aktuellen Meldungen und Anzeigen.

Doch auch

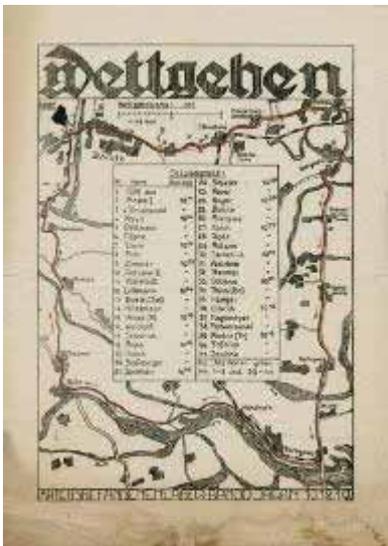


»Fremdenführer durch das Kriegsgefangenenlager Bando, Japan« (Bandö-Sammlung des DIJ, Sign. B 04)

Begeisterung für Beethovens „Neunte“ deren Aufführungen in Bandö, vor allem das Konzert am 1. Juni 1918, in dem sie komplett mit einem für Männerstimmen bearbeiteten Schlusschor dargeboten wurde. Doch der Musik ebenso wie der Kunst, dem für ein Kriegsgefangenenlager überraschend ergiebigen Thema der Ernährung sowie Aktivitäten außerhalb des Lagers und Einzelkontakten zur japanischen Bevölkerung soll ein späterer Japan Forum-Artikel gewidmet sein.

**LEICHT** könnte der Eindruck entstehen, es habe sich angesichts der vielen Freiheiten und Beschäftigungsmöglichkeiten in Bandö um eine Art Feriencamp gehandelt. Auch der ironische Titel »Fremdenführer durch das Kriegsgefangenenlager Bando«, ein Heft für die im August 1918 aus Kurume kommenden Neuzugänge, scheint dies zu suggerieren. Doch darf nicht vergessen werden, dass die Männer über Jahre zur Untätigkeit verdammt waren, während in Europa der Krieg tobte und sie aus der Ferne hilflos um ihre Angehörigen und Freunde bangen mussten. Viele der Internierten waren in einem Alter, in dem man sich normalerweise beruflich etabliert und eine Familie gründet, was ihnen notgedrungen über fünf Jahre verwehrt blieb. Angesichts dessen erfüllt es mit Hoffnung, dass

der Kontakt zwischen Kriegsgegnern im Einzelfall doch zum Ausgangspunkt freundschaftlicher Beziehungen werden können, zumal damals längst nicht alle Deutschen in die Heimat zurückkehrten. Manche blieben dauerhaft in Japan, andere fühlten sich Japan auch von der Heimat aus weiterhin eng verbunden und stellten über ein halbes Jahrhundert später, als 1972 das „Deutsche Haus Naruto“ in der Nähe des einstigen Lagers Bandö eröffnet wurde, dem Museum bereitwillig Erinnerungsstücke aus ihrer Lagerzeit zur Verfügung, die sie offensichtlich fünf Jahrzehnte lang aufbewahrt hatten. Auch die 1974 vereinbarte Städtepartnerschaft zwischen Naruto (in das Bandö 1967 eingemeindet wurde) und Lüneburg geht auf einst in Bandö internierte Kriegsgefangene aus Lüneburg zurück. Und so möchte ich schließen mit einem Zitat aus der »Baracke«: „Überhaupt werden die angenehmen Erinnerungen an die Gefangenschaft meistens mit Bando [...] verknüpft sein.“ (September 1919, S. 95)



„Wettgehen“ am 10. Dez. 1919 (Bandö-Sammlung des DIJ, Sign. E 1-4)

Wir bedanken uns sehr herzlich beim **Deutschen Institut für Japanstudien, Tōkyō (DIJ)** für die freundliche Erlaubnis, zur Illustration des Textes Materialien aus der „Bandö-Sammlung“ verwenden zu dürfen.

Siehe auch folgende Internet-Seiten:

**Bandö-Sammlung** des Deutschen Instituts für Japanstudien, Tōkyō (DIJ):  
<http://bando.dijtokyo.org/>

**Deutsches Haus Naruto**  
 (Naruto-shi Doitsu-kan):  
<http://www.city.naruto.tokushima.jp/germanhouse/>